

aus dem Jahre 1564 verwendete Tilman Bredenbach die Worte *Bellum Livonicum*<sup>2</sup> offensichtlich als Erster, womit er den religiösen Konflikt zwischen den Katholiken und Lutheranern Livlands bezeichnete, in welchen dann die Moskowiter als Rache Gottes eingegriffen hätten. Lässt man den ideologischen Aspekt beiseite, so ist diese Erklärung ja mehr oder weniger stichhaltig.

ANDRES ADAMSON

PIRET LOTMAN: *Heinrich Stahli pastoraalne tegevus Rootsi Läänemere provintside 17. sajandi esimesel poolel* [Heinrich Stahls Tätigkeit als Pastor in den schwedischen Ostseeprovinzen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts]. Verlag Tartu Ülikooli Kirjastus. Tartu 2010. 202 S. ISBN 9789949195305.

Heinrich Stahl (ca. 1599–1657) ist für die Geschichte Estlands während der schwedischen Herrschaft eine sehr namhafte Person. Seine Tätigkeit als Dompropst in Reval und Superintendent in Narva sowie als fleißiger geistlicher Autor ist schon oft behandelt worden. Die früheren Untersuchungen teilten aber seine Aktivitäten nach diversen Wissenschaftszweigen auf, wobei seine Person und seine Leistungen unterschätzt wurden. Dies lässt sich im Wesentlichen durch mangelhafte Kenntnisse des betreffenden Zeitalters erklären; zudem wurde Stahl aus der Perspektive der estnischen Sprachgeschichte betrachtet. Dieser frühe Begründer der estnischen kirchlichen Schriftsprache dürfte die estnische Sprache aber keinesfalls auf einem solchen Niveau beherrscht haben, wie es für spätere Zeiten typisch war.

Die Dissertation von Piret Lotman bietet eine chronologisch aufgebaute Monografie aus berufener Feder, in der sowohl Stahls Biografie wie auch sein literarischer Nachlass, „bei Kerzenlicht geschrieben“, einer vielseitigen Betrachtung unterzogen werden. Dabei wird das Hauptgewicht – wie auch der Titel des hier anzuzeigenden Werkes besagt – auf Stahls kirchliche Tätigkeit gelegt, während seine Tätigkeit als Sprachforscher recht flüchtig behandelt wird. Das ist durchaus verständlich, da sich die Autorin nicht als Linguistin versteht, sondern in erster Linie über profunde Kenntnisse auf dem Gebiet der Kirchengeschichte verfügt.

---

<sup>2</sup> TILMAN BREDBENBACH: *Historia belli Livonici quod magnvs Moscovitarvm dux contra livones gessit*, Antverpia 1564.

Die vorliegende Dissertation knüpft reibungslos an die frühere Forschungstradition an, indem sie diese zugleich modifiziert und ergänzt. Die Autorin nutzt umfassende und relevante Archivmaterialien und Fachpublikationen. Ihr Text ist mit wissenschaftlicher Akribie verfasst und lässt sich auch als Erzählung stilistisch genießen. Besonders lobenswert in Hinblick auf Inhalt und Stil ist die Tatsache, dass Stahls Tätigkeit vor dem sorgfältig beschriebenen Hintergrund des Zeitalters dargestellt wird, von dem sie sich reliefartig abhebt. Die Studie aus Lotmans Feder ist eine Biografie im traditionellen Sinne des Wortes, die mit dem englischsprachigen Ausdruck *life and letters* bezeichnet werden kann. Die Autorin schildert zunächst die diversen Lebensabschnitte ihres Protagonisten und betrachtet anschließend dessen schöpferischen Nachlass. Dabei gilt jenen Abschnitten im Leben Stahls das besondere Augenmerk, die zum Verständnis seiner Veröffentlichungen beitragen. In gewisser Weise stellt Lotmans Buch eine Art „Ehrenrettung“ für Stahl dar. Ich komme auf die Gründe noch zu sprechen.

Lotman setzt sich sehr ausführlich mit Stahls literarischem Nachlass auseinander. Allerdings hätte sie der Entstehungsgeschichte der Predigt-sammlung „Leyen Spiegel“ (Winter- und Sommer- 1641, 1649) und anderer Werke noch mehr Aufmerksamkeit schenken können. Stahl dürfte bei der Abfassung des „Leyen Spiegels“ auch von anderen Pastoren ausgearbeitete estnischsprachige Predigten herangezogen haben, die er kompilierte und für seinen Gebrauch adaptierte; darunter befanden sich jedoch nicht die Texte Georg Müllers, wie im Allgemeinen angenommen wird. Vielleicht verliehen die Pastoren ihre Manuskripte einander auch. Schließlich gab es in Harrien und Wierland eine ganze Gruppe von Pastoren, die in den 1630er Jahren gemeinsam die Psalmen ins Estnische übersetzten. Der „Leyen Spiegel“ wurde von der schwedischen Krone herausgegeben, während Stahls Hauptwerk, das „Hand- und Hausbuch“ (1632–1638), Lotman zufolge komplett vom Autoren selbst verlegt wurde. Das dürfte wohl nicht ganz zutreffen, denn das Vorwort des dritten Teils des „Hand- und Hausbuchs“ besagt, dass Ratsherr Matthias Porten für die Finanzierung der Veröffentlichung des zweiten bis vierten Teils des Buches aufgekommen sei. Er dürfte somit das Papier beschafft und den Setzern ihre Leistungen vergütet haben. Somit war Porten Stahls Mäzen, was Lotman jedoch übersehen hat.

Es versteht sich, dass die Autorin unmöglich den ganzen Inhalt des „Hand- und Hausbuchs“ in allen Details analysieren und alle Ausgangspunkte erläutern konnte; dies hätte wohl den Beitrag einer ganzen Arbeitsgruppe sowie die Publikation einer kritischen Ausgabe vorausgesetzt. Lotmans Beobachtungen sind jedoch sehr gewichtig. Es sei insbesondere die inhaltliche Analyse des vierten Teils hervorgehoben. Die lutherische Orthodoxie war in Stahls Zeit noch nicht so weit entwickelt, dass die Alphabetisierung und Lesekundigkeit des Volkes gefordert wurde. Derartige Anforderungen wurden erst nach 1680, zurzeit von Forselius und

Fischer, gestellt. Zuvor reichte es aus, wenn die Leute die wichtigsten Stellen des Katechismus sowie die Gebete und Psalmen auswendig kannten. Zu diesem Zweck wurde ein zweisprachiges Handbuch zusammengestellt, das zwei unterschiedlichen Auditorien zugedacht war – den Pastoren zum Vorlesen und dem Volk zum Anhören. Stahl war vor allem daran gelegen, dass die Pastoren mit der estnischen Sprache zurechtkämen. Da die Pastoren, die der örtlichen Sprache nicht kundig waren, von außerhalb, aus Deutschland, Schweden oder Finnland berufen wurden, waren zweisprachige Lehrbücher dringend vonnöten. Somit handelte es sich beim „Hand- und Hausbuch“ um eine durchaus praktische Idee.

In Stahls Leben war das Jahr 1640 von grundlegender Bedeutung, als im schwedischen Reichsrat die Frage der Konversion und der Segregation der griechisch-orthodoxen Gläubigen erörtert wurde. Lotman hat zwar einige Protokolle des Reichsrats ausgewertet, doch hätte man sie in noch größerem Maße heranziehen können. Der Reichsrat hielt lange Sitzungen ab, an denen sich auch die Bischöfe beteiligten. Zuletzt wurde Stahl zum Superintendenten in Narva ernannt, zur leitenden Figur der Konversion. Im Hinblick auf Ingermanland beschreibt die Autorin besonders anschaulich die wichtigsten Ansätze der dort durchgeführten Konversionsversuche, aber auch den Glauben der Russen. Ich würde nur gegen die Verwendung des Wortes *magia* Einspruch erheben. Lotman nutzt ‚Magie‘ sowohl für die Beschreibung des russischen Glaubens wie auch für das Heidentum der Esten, doch dürfte es sich im Falle der Russen in erster Linie um Mystik gehandelt haben. Selbstverständlich sind mit allen Religionen gewisse Tabus verbunden, wobei Stahl eines davon verletzte, indem er in der heiligen Stätte der Ivangoroder Russen, in einer Kirche, die nicht nur als Gebäude, in der Predigten gehalten wurden, sondern auch als Haus Gottes angesehen wurde, als lutherischer Propagandist auftrat. In dieser Hinsicht ist die Autorin auf der richtigen Spur, denn Stahl brachte tatsächlich keinerlei Voraussetzungen mit, die Ursachen religiöser Unruhen zu verstehen. Lotman hätte auch den Terminus ‚Segregation‘ verwenden können, den Alvin Isberg ins Spiel gebracht hat, um die Einstellung der schwedischen Krone zu den orthodoxen Gläubigen anschaulich zu charakterisieren.<sup>1</sup> Stockholm wollte verschiedensprachige Völker voneinander trennen und sie unterschiedlich behandeln.

Stahl verfaßte auch einige schriftliche Abhandlungen, die sich mit der Konversion auseinandersetzen. Seine Synoddissertation aus dem Jahre 1643 „Dissertatio de questinone: an Muschoviticae Christiani dicendi sint?“ deckt sich hinsichtlich des Titels und auch des Inhalts fast völlig mit der von Johannes Botvid in Uppsala im Jahre 1620 vorgelegten Dissertation.

<sup>1</sup> ALVIN ISBERG: Svensk segregations- och konversionspolitik i Ingermanland 1617–1704 [Die schwedische Segregations- und Konversionspolitik in Ingermanland 1617–1704], Uppsala 1973 (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Historico-Ecclesiastica Upsaliensia, 23).

Diese Ähnlichkeit hat Lotman allerdings übersehen. Zudem schrieb Stahl in schwedischer Sprache ein sehr umfangreiches Werk mit dem Titel „Förnufftennes Miölk för de Narwiske, Ingermanländske, och Allentackiske Kyrkior“ (Die Muttermilch der Vernunft für die Kirchen in Narva, Ingermanland und Allentacken), das in Reval im Jahre 1644 gedruckt wurde. Besonders überraschend ist die Wahl der Sprache, doch hat Lotman diese Frage offensichtlich nicht weiter interessiert. Unter Umständen beherrschte der mögliche Übersetzer des oben genannten Werkes, Erik Albogius, der offiziell für die Stadt Narva bzw. das Konsistorium als Dolmetscher für Russisch fungierte, Schwedisch besser als Deutsch. Am wichtigsten ist jedoch der Inhalt der „Förnufftennes Miölk“. Lotman hat dieses Werk positiv beurteilt und es mit den Katechismen von Johannes Rudbeckius und Heinrich Cramer sowie der Bibel verglichen, doch bleibt letzten Endes offen, worin Stahl eigentlich sein Vorbild fand. Offensichtlich sah er es im schwedischen Katechismus, da es für ihn einfacher war, ein Werk zu kopieren als einen völlig neuen Text zu verfassen. Auch nahm Stahl keine Rücksicht darauf, wie etwa die russische Übersetzung dieses Werks im Gottesdienst verwendet werden sollte. Er wird wohl daran gedacht haben, konfessionsübergreifende Gottesdienste für orthodoxe Gläubige abzuhalten, bei denen zwar *therass invocationes sanctorum* aufrechterhalten, doch auch der lutherische Katechismus verlesen werden konnte; freilich gelang es ihm nicht, einen solchen „konfessionsübergreifenden Glauben“ einzuführen.

Stahl war dreimal verheiratet; seine dritte Ehe ging er mit einer schwedischen Adelstochter ein. Lotman vernachlässigt das Netzwerk von Familienangehörigen und Verwandten ihres Protagonisten, kümmert sich weder um dessen Vermögenslage und Einkünfte noch um dessen verlegerische Tätigkeit. Man mag einwenden, dass diese Aspekte nicht zur „Tätigkeit als Pastor“ gehören, doch kam zweifellos der Ehefrau eines evangelischen Pastors in der protestantischen kirchlichen Welt eine sehr wichtige Rolle zu. Ein Pastor musste verheiratet sein, um überhaupt als Seelsorger tätig sein zu können.

Lotmans allgemeine Einschätzung von Stahl wurde oben bereits als „Ehrenrettung“ bezeichnet. Denn im Allgemeinen ist ihm vor allem Hass entgegenschlagen. Er konnte sich nicht beherrschen, und wenn er auf Widerstand stieß,

„richtete er Flüche und Drohungen an die Zuhörer. Seine Machtgier und Frechheit führten dazu, dass er ständig darauf bedacht war, seine Befugnisse zu erweitern. So geriet er häufig in Streit und Wortgefechte mit verschiedenen Behörden, wodurch er den Angelegenheiten, die zu fördern ihm oblag, großen Schaden zufügte.“<sup>2</sup>

<sup>2</sup> CARL ÖHLANDER: Bidrag till kändedom om Ingermanlands historia och förvaltning [Beiträge zur Erkenntnis der Geschichte und Verwaltung Ingermannlands], Bd. 1: 1617–1645, Upsala 1898, S. 179.

Dies schrieb Carl Öhlander, der zugleich Stahls Fleiß und organisatorische Fähigkeiten hoch einschätzte.

Stahls schlechter Ruf lässt sich leicht erklären. Es war für diese Zeit durchaus typisch, dass man seine Selbstbeherrschung verlor und es zu Wutausbrüchen kam. Insbesondere die Schweden zeigten dieses Verhaltensmuster im Umgang mit den livländischen Deutschen. So wütete Johannes Rudbeckius in Reval, als er auf Widerstand der Ritterschaft stieß, und sogar König Gustav II. Adolf drohte in einer ähnlichen Situation Reval dem Erdboden gleichzumachen. Es hat den Anschein, dass solch ein Auftreten von Repräsentanten der schwedischen Krone in den Ostseeprovinzen in gewissen Grenzen toleriert wurde, zumal sie Abgesandte der Macht waren. Dagegen erregte ein Deutscher wie Heinrich Stahl, der eifrig schwedische Kirchenpolitik betrieb, großen Ärger. Er wurde wohl als Verräter angesehen. Dieser Aspekt dürfte wenigstens teilweise zur psychologischen Erklärung des schlechten Rufs von Stahl beitragen.

Die Erinnerung an Stahls schlechten Ruf wurde auch den nächsten Generationen vermittelt, da sich niemand die Mühe gab, dieser Frage ausführlich nachzugehen. Lotman zeigt, dass es sich bei den Anschuldigungen, Stahl habe ein Plagiat abgeliefert und den Verkauf seines Werkes dadurch gefördert, dass er die Verbreitung eines Buches, das aus der Feder eines Konkurrenten stammte, verhinderte, nur um Verleumdungen handelte. Stahl verhielt sich nach den Maßstäben seiner Zeit durchaus in würdiger Weise, denn er kompilierte Quellen, wie es damals üblich war, und förderte in beträchtlichem Maße das geistliche Leben, die Organisation der Andachten sowie die Moral der Gemeinde. Er war wie ein strenger Gärtner, dem sein Eigenwert durchaus bewusst war, und der seine ganze Kraft dafür einsetzte, ein einmal gesetztes Ziel auch zu erreichen.

Es ist erfreulich, dass nun eine zusammenhängende, logisch aufgebaute Monografie über Heinrich Stahl vorliegt, die das frühere, nur aus Bruchstücken zusammengesetzte Bild dieses Theologen ersetzt. Lotman verläßt bei ihrer wissenschaftlichen Biografie nie der *common sense*. Ihr ist es durchaus gelungen, sich in das Weltbild und die Denkweise des frühen orthodoxen Luthertums hineinzudenken. Stahls Tätigkeit im Kontext der angestrebten Konversion der griechisch-orthodoxen Bevölkerung zum Luthertum verleiht der biografischen Beschreibung Farbe und auch etwas exotisches Flair. Lotman bringt das rechte Verständnis für Stahls große Verdienste wie auch für seine katastrophalen Fehlschläge auf. Ihre Studie liefert eine wertvolle und solide Grundlage für die künftige Forschung.

KARI TARKIAINEN